Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 7

Artikel: Ostern
Autor: E.Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408186

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäss, und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte.» Und am Ende seiner Tage sah er in der Vision des sterbenden Faust, in dessen höchstem Augenblick, dieses einzige Volk von Brüdern, dem durch die materielle Sicherheit die Freiheit, durch geistige Befreiung die Sicherheit, der Frieden gewährleistet ist.

Den Weg zu diesem freien Volk, zu dieser Zukunftsmenschheit hat Goethe damals schon im «Gemeindrang» des sozialen Kampfes, in der kollektiven Arbeit, erblickt. Zwar hat er früher, am 17. Mai 1787, seinem grossen Freunde Herder, als dieser seine weltumfassenden «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» herausgebracht hatte, aus Neapel geschrieben: «je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, dass die Menschheit je eine weise, kluge, glückliche Masse bilden könne.» Aber damals hat er sich auch Frau von Stein gegenüber «von dem Traumwunsch der Menschheit, dass es dereinst mit ihr besser werden solle», und von dem endlichen Siege der Humanität mit Zuversicht ausgesprochen. Die Rettung aus dem Elend der Menschheit sah er aber vor allem in der Befreiung des Einzelnen aus geistigen Fesseln:

Komm! Wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz!
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein *freies Herz:*
Denn es lebt ein ewig Leben,
es ist selbst der ganze Mann.
In ihm wirken Lust und Streben,
die man nicht zermalmen kann.

Ostern.

Die Ostertage sind zwar vorüber, wenn Ihnen diese Zeilen vor Augen kommen. Trotzdem gestatte ich mir ein paar Worte über die Frage, ob auch wir Freidenker Ostern feiern sollen oder nicht. Und ich sage gleich meine Meinung: Warum denn nicht! Ostern ist ein Frühlingsfest, das weder von den Juden, noch von den Christen, noch von unsern heidnisch-germanischen Vorfahren erfunden worden ist. Es reicht der ursprünglichen Bedeutung nach wohl um Jahrtausende weiter zurück in jene Urzeit, als der Mensch, noch kaum Mensch, wenn er den furchtbaren Bann der Winterstarre und der Gefangenschaft in der Höhle weichen fühlte, hinaustrat in die grünende Natur, den Körper, von neuer Wärme und neuer Kraft durchwirkt, zu neuen Taten reckte. Nicht, dass er sich eine Feier gedacht hätte. Aber er wusste aus Erfahrung: Jetzt kommt die Zeit der Fülle wieder, jetzt ist's aus mit der Not. Für den Urmenschen bedeutete die Wiederkunft des Frühlings Leben, und so dumpf sein seelisches Empfinden noch gewesen sein mochte, es war doch ein Erkennen des Wandels zum Bessern und die Freude über diesen Wandel. Wir beobachten diese Urfreude noch an jedem Tier, das nach langer Winterhaft zum erstenmal wieder in die frische, warme Luft hinauskommt. Und wir Menschen selber, die wir im Winter weder an Licht noch an Wärme zu darben hatten, fühlen uns in den Strahlen der Frühlingssonne verwandelt, glücklicher, von neuem Hoffen, neuem Mut, neuer Kraft und neuer Freude erfüllt. Und wenn es uns auch gar nicht einfällt, eine Feier in irgend einer bestimmten Form begehen zu wollen, der Feier vermögen wir uns nicht zu entwinden, es feiert i n uns; der neue Kraftstrom, der durch die ganze Natur wallt und neues Leben aus sich heraus gebiert, durchflutet auch uns Menschen und erzeugt in uns das Hochgefühl der Lust. Es gibt keinen Vorgang in der Natur, den wir so tief miterleben wie das lenzliche Werden, keinen, der so allgemein alle fühlenden Wesen ergreift.

Und darum ist es ganz selbstverständlich, dass die Menschen, als sie sich der Tierheit entrungen hatten, für diese überquellende Freude eine Form des Ausdrucks suchten, dass sie, in den Ursachen der Erscheinungen unwissend, hinter dem Guten einen *Spender* des Guten glaubten und dass ihr Feiern zu einem Danken wurde.

Ebenso selbstverständlich ist, dass die sich allmählich bildenden Religionen dieser ursprünglichsten Gefühlswerte nicht entraten konnten, vielmehr sich in ihnen verwurzelten und (im Bilde gesprochen) mit den vorhandenen gesunden Säften die dem Baume aufgepfropften fremden Zweige nährten.

Dass die Juden in ihrem Osterfeste die Befreiung aus Aegypten, die Christen die Auferstehung, also beide ein Freiwerden aus einem bedrückenden, unwünschbaren Zustand feiern, zeigt mit aller Deutlichkeit die Anlehnung des religiösen Inhaltes an den naturgegebenen Sinn einer Frühlingsfeier.

Was aber geht es uns Freidenker an, was Juden oder Christen oder wer sonst noch in den ursprünglichen Naturvorgang und in die menschlich-natürliche Freude hineingeheimnist haben! Sollten wir verbissen beiseite stehen und nicht Frühling feiern, weil unsern kirchlich beeinflussten Nebenmenschen der natürliche Sinn für die Frühlingsfeier verloren gegangen ist und sie des Glaubens sind, die Gedächtnisfeier an ein Wunder zu begehen?

Nein, wir feiern Frühling! Mit Freude und Inbrunst tun wir das. Aber nicht in kühlen oder künstlich erwärmten Kirchen, sondern draussen in der Natur, inmitten des allgewaltigen Werdens. Wir wenden unsere Gedanken nicht alten, bunten Märchen zu, in denen das natürliche Geschehen aufgehoben und das Widernatürliche und Unmögliche als heilige Wahrheit dargestellt wird. Wozu sich an solch alten «Hausrat des Geistes» klammern, indes das Wiederlebendigwerden millionenfach in Tat und Wahrheit rings um uns sich begibt und wir selber teilhaftig sind daran durch die Neubelebung unserer eigenen Kraft!

Sagen wir nach gewohntem Sprachgebrauch «Ostern», aber unser Feiern ist nicht an diesen willkürlich gesetzten Tag gebunden, und unser Sinnen flieht dabei nicht zurück in eine Zeit, um die sich ein dichtes Netz von Sagen und Phantasie gesponnen hat. Unser Feiern gilt dem gegenwärtigen Werden in der Natur und dieses wird uns zum Sinnbild dessen, was wir für das Werden im Menschheitsleben wünschen und hoffen und erstreben. Wir gewinnen neue Zuversicht und neue Tatkraft im Anblick der Entwicklung neuen Lebens. Wir wissen, dass Totes nicht lebendig gemacht werden kann und hängen unsere Hoffnungen nicht an unerfüllbare eitle Wünsche. Wir wissen aber auch, dass, wie in der Erde, im Schosse des Menschengeschlechtes unendlich viele Samen und Keime verborgen liegen, die zum Wachstum und zur Blüte und zur Reife gelangen *müssen*, eben weil sie vorhanden sind und die Entwicklung sich auf die Dauer nicht zurückhalten lässt. Einzelne Keime, ja unendlich viele, können zerstört werden, aber das Leben ist so allgegenwärtig, dass es immer wieder irgendwo aus der Erde hervorbräche, auch wenn der Mensch glaubte, den letzten Keim zerstört zu haben. Und so verhält es sich mit dem geistigen Wachstum im menschlichen Geschlecht: Es ist vorhanden und es gibt keine Macht, die es zum Stillstand und zur Erstarrung bringen könnte, so sehr die Zustände in gewissen Zeiten dagegen zu sprechen scheinen.

Von diesem ewig sich erneuernden Schaffen und Werden ist uns der Frühling herrlicher Zeuge und grosses Sinnbild, dessen überwältigendem Eindruck wir uns nicht entziehen können, selbst wenn wir es tun wollten, weil die Erneuerung sich auch in uns selber vollzieht. Und darum wird es Frühlingsfeiern geben, wenn die alten phantastischen Mären von grabentstiegenen Wundertätern in keines Menschen Hirn mehr spuken. Der Auferstehungsmythos, den die Kirche uns verkündet, ist ja auch nichts anderes als die Umdichtung des alljährlich sich vollziehenden Werdevorganges in der Natur. Die Kirche hat den Menschen der Natur entfremdet, im Denken und in der Lebensweise. Nun aber mehren sich die Zeichen dafür, dass der mystische Dunst, der jahrtausendelang zwischen Natur und Mensch lag, sich allmählich wieder verflüchtigt. Auch diese Tatsache ist einer Feier wert! Denn haben die Menschen

nicht im Dunkel dieses mystischen Nebels einander am grimmigsten gehasst und am unmenschlichsten verfolgt! Wird nicht der Dunst «Gott», der Dunst «Religion» auch heute noch zur Fanatisierung der Massen benützt? Ist nicht ein frommer Soldat ein guter, das heisst ein mit fanatischem Eifer drauflos gehender Soldat?

Wir wollen den Frieden. Zum Frieden ist nötig, dass die Menschen eine innerliche, geistige Erneuerung erfahren; sie müssen zu einer neuen Lebens- und Menschenwertung gelangen, zu einer, die ihnen das Christentum trotz der Phrase von der Nächstenliebe nicht vermittelt hat, denn Christus ist ja nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, er hat die Hoffnung der Menschen von der Heimat Erde abgelenkt und ihr in einer verwirrenden Phantasie das Ziel gegeben.

Nun heisst es: Weg mit dem Himmels- und Götterdunst, damit der Blick frei werde von Mensch zu Mensch und frei zum Erschauen der unermesslichen Glücksmöglichkeiten, die das Menschheitsleben für den Einzelnen und für die Gesamtheit in sich schliesst.

An dieser Erneuerung wollen wir arbeiten! Dies sei der Sinn unserer Frühlingsfeier und gebe ihr Wert und Bedeutung für das Kommende und für die Kommenden! *E. Br.*

Entweder — oder!

Es sind nun gerade siebzehn Jahre her, seit die erste Nummer des *«Schweizer Freidenker»* erschien, als ein flammender Protest gegen den Krieg und als ein Ankläger der Mächte, die den Krieg veranlasst hatten oder ihn begünstigten.

Dann nahm das ungeheuerliche Geschehen des Völkermordes und der Wertevernichtung vier Jahre lang seinen Fortgang und dann kamen vierzehn Jahre zunehmenden Elends als Folge des Krieges.

Und wo stehen wir heute? Im Zeitalter eines Völkerbundes, der nicht weiss, wo aus noch ein, und im Jahr der Abrüstungskonferenz, die, kaum zusammengetreten, schon verlängerte Osterferien nötig hat. Aber wir wollen jetzt nicht kritisieren, wir wollen uns zu dem Glauben aufduseln, dass es den Herren in Genf ernst sei mit den grossen, befreienden Ideen der Völkerverbündung und Abrüstung. Und wir wollen uns freuen, dass diese weltgeschichtlichen Beratungen innerhalb der Gemarkung unseres kleinen Landes stattfinden. Denn dass es hier geschieht, könnte ein Zeichen dafür sein, dass in der Schweiz für die Beratungen über Befriedung und Entmilitarisierung der Welt die geeignetste «Atmosphäre» herrsche, dass sie gewissermassen das nächstliegende Anschauungsmaterial für Friedsamkeit und Abrüstung darstelle.

Ja, könnte sein. *Sollte* sein! Aber wir stehen nicht nur noch dort, wo vor siebzehn Jahren, sondern weiter zurück, viel weiter zurück, wir marschieren geradenwegs der Barbarei zu. Und wie der «Schweizer Freidenker» damals gegen den Krieg ankämpfte, so ist «Der Freidenker» heute im Jahr und im Lande der Abrüstungskonferenz gezwungen, *gegen die Aufrüstung, gegen die Militarisierung des Volkes und der Jugend* Stellung zu nehmen.

Wir tun dies heute mit einem Artikel, der in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienen ist, weil er deutlich zeigt, wo wir stehen und wie es kommen kann, wenn nicht alle Freunde des Friedens, der Kultur, der Menschlichkeit zusammenstehen gegen die Verwirklichung von Plänen, wie sie uns aus den folgenden Ausführungen entgegentreten. Es ist erfreulich, dass die «Schweizerische Lehrerzeitung» diesen Protest gegen die Militarisierung der Jugend aufgenommen hat. Er sollte aber in viel weiteren Volkskreisen gelesen werden als nur von der Lehrerschaft, und deshalb hat der Schriftleiter dieses Blattes bei der Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung» die Erlaubnis zum Abdruck im «Freidenker» eingeholt. Der Artikel lautet:

Entweder — oder!

Zur selben Zeit, in der die Abrüstungskonferenz in Genf tagt, an welche auch der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins eine Adresse gerichtet hat, in der er der Hoffnung Ausdruck gibt, die Konferenz möge von Erfolg begleitet sein, erscheint in der «Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung» aus der Feder ihres Redaktors Oberst Dr. E. Bircher ein Artikel, der positive Vorschläge zur *Auf*rüstung der Schweiz enthält. Die militärischen und politischen Seiten dieser «grundsätzlichen Gedanken zu einer neuen Militärorganisation» brauchen uns Lehrer an dieser Stelle nicht zu beschäftigen; nicht vorübergehen dürfen wir indessen an den Sätzen, die eine verfassungsmässig festgelegte militärische Ausbildung der Jugend verlangen, denn in ihnen kreuzen sich die militärischen Forderungen mit den tiefsten pädagogischen Problemen.

Ich setze die entsprechenden Stellen ohne Kürzung hin, damit jeder Kollege sein eigenes Urteil bilden kann.

«Eine neue Militärorganisation kann von dem demokratischen Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht nicht abgehen, im Gegenteil, sie wird diese nach modernen Begriffen noch zu erweitern suchen.»

Wie dies gemeint ist, zeigt der Abschnitt *Wehrpflicht:*

«Die Kriegserfahrung lehrt, dass die Wehrpflicht *nicht nur auf die männliche Bevölkerung* beschränkt bleiben, sondern das ganze Volk umfassen muss, insbesondere mit Rücksicht auf die Kriegsindustrie und *die militärische Jugendausbildung.*

Diese Wehrpflicht ist nichts neues in den Annalen der schweizerischen Heeresgeschichte, denn im Mittelalter waren auch Witwen verpflichtet, Harnisch und Waffen je nach dem Besitzstande zur Verfügung zu halten.

So umfasse die Wehrpflicht in Zukunft:

a) Vorbereitungs*dienstpflicht vom 14. event. 16. Altersjahr weg (Turnen, Schiessen inkl. Vorunterricht);*
b) die Militärdienstpflicht für die eigentlich Diensttauglichen;
c) Hilfs- und Zivildienst; hierher gehört die Dienstpflicht der industriellen Kriegsbetriebe;
d) die Militärdienstpflicht.»

Dass es sich bei der unter a) geforderten Vorbereitungsdienstpflicht um keinen fakultativen Dienst handelt, zeigt der folgende Abschnitt: *Militärdienstpflicht:*

«In diesem Rahmen sollte unter dem Art. 9 eine erweiterte Fassung die *Jugendausbildung* bringen, die in Verbindung mit den Kantonen auszuführen wäre.»

Wohin diese Dienstpflicht die Jugend führt, ist im Abschnitt *Organisation des Heeres* gezeigt:

«Der heutige Landsturm in seiner jetzigen Form fällt weg. An seine Stelle tritt das schweizerische Volksaufgebot, bestehend aus den gedienten Leuten der Feldarmee und den freiwilligen Formationen jeden Altersjahres *vom 16. Altersjahre an, die jedoch schon im Frieden eine gewisse Organisation* territorialer Natur besitzen sollten.

Eine Aufgabe, die den Schützengesellschaften wohl übertragen werden könnte. Diese *«Standschützen»*, wie sie in allen *Volkskriegen* eine Rolle gespielt haben, können gerade in unserem Gelände in befestigten Stellungen, wenn man für sie keine grossen taktischen Operationen in Aussicht nehmen will, von hervorragender Bedeutung, auch für den geplanten *Kleinkrieg* werden. Ein besonderer Artikel hätte die Formation dieses freiwilligen Aufgebotes zu regeln.»

Versuchen wir einmal, uns zu veranschaulichen, was hinter diesen Sätzen steckt, «die vom rein militärischen Standpunkt aus einen Entwurf darstellen, was unserem Lande auf dem Gebiete des Heerwesens nottut, um sein Staatsgebiet zu schützen und seinen *internationalen Verpflichtungen* nachzukommen». Wenn ich sie falsch auslegen sollte, so bitte ich um Berichtigung.

Vom 14. Altersjahr an wird der Turn- und Sportunterricht unserer Jugendlichen (zum grossen Teil noch Sekundar-, Mittel- und Fortbildungsschüler) ergänzt und ersetzt durch den *Vorbereitungsdienst.* Er umfasst Sport, Turnen, Uebungen zur Erziehung militärischer Disziplin und Schiessen. Uebungen im Gebrauch der Gasmasken sind wohl auch nötig, wenn «das Gas als defensives Abwehrmittel und furchtbarstes Kampfmittel» für unsere Armee gefordert wird. Vielleicht kommen, wie in Italien, Uebungen im Handgranatenwerfen hinzu. *Der militärische Vorbereitungsdienst umfasst auch die weibliche Jugend.* Ob dabei auch an eine direkte Kampfausbildung der